

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 12 (1908)

Artikel: Aus Hallers Dichtung

Autor: E.Z.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

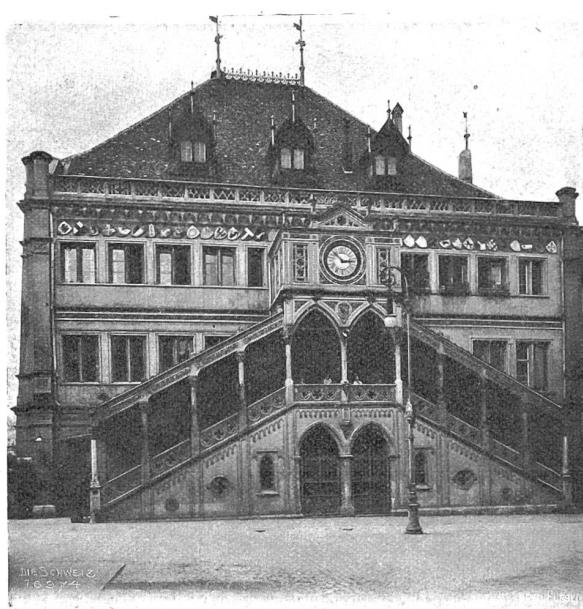
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Berner Rathaus, wo Haller von 1753 bis 1758 die Stelle eines „Rathausammanns“ bekleidete (Phot. A. Krenn, Zürich).

Wahrhaftigkeit der Fremde ausgeliefert. Wen die Welt erhebt, der steigt leuchtend empor wie eine Rakete. Über kühn und vermessnen ist's, das Urteil der Welt herauszufordern. Es kann auch vernichtend sein...

Weiter und weiter grüßt mein Geist. Haben denn nicht auch geachtete Berliner und Leipziger Blätter Gedichte von mir gebracht? Und dort konnten doch Heimatlob und Heimatnachricht keine Rolle spielen... Gute Gedichte! Was sind gute Gedichte? Welcher schlechte Dichter macht nicht einmal ein gutes Gedicht? Und nachher wieder hundert schlechte? Sind ein paar gelungene Verse schon Beweis genug für die höchste Berufung ihres Autors? Nein, sie sind es nicht, können es nicht sein; ich mit meinem großen Unglück bin ja selber der Beweis dafür, daß sie es nicht sind.

„Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache, die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu sein?“ Diese Frage, die die Vereinigung in sich trägt, richtet Schiller an den Dilettanten! Auch an mich ist sie gerichtet, und mein tödlich trauriges Schicksal ist die Antwort darauf.

Von wem allem ist mir dieses Unglück gekommen? Wer hat mich abgelehnt und lehnt alles ab, was von mir kommt? Das sind die großen, die ersten Zeitschriften, an deren Spitzen literarisch gebildete Männer stehen, Männer, deren Urteil in der Welt der Dichtung entscheidend ist. Wo nun sie alle derart übereinstimmen, wie bei mir, da kann kein Zweifel mehr sein, kann keine Frage rein persönlichen Geschmackes mehr mitsprechen, da ist es eben ein großes Gesamturteil, das lautet: „Du bist minderwertig. Dich selbst hast du maßlos überhöht, das lesende Publikum maßlos gering geachtet. Ein Dilettant bist du, aber kein Künstler!“

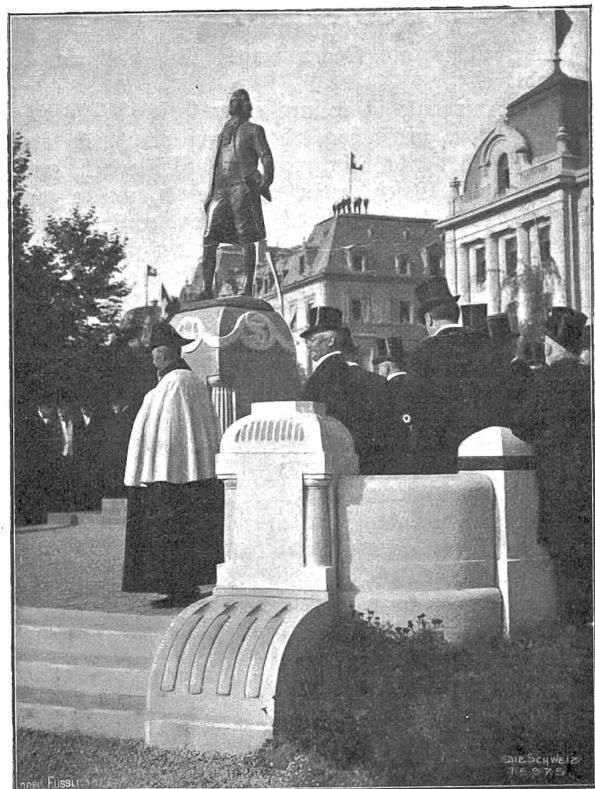
(Fortsetzung folgt).

Aus Hallers Dichtung.

Ein Beitrag zu der Feier vom 16. Oktober 1908.

Nachdruck verboten.

Glänzend hat Bern seinen Haller gefeiert. Die großartige Internationalität der Feier hat uns seinen Ruhm als Helden der Wissenschaft neu aufleuchten lassen. Von den Trägern seiner Wissenschaft ist diese Huldigung ausgegangen. Der Dichter und der politische Philosoph sind dabei nicht vernachlässigt worden. Aber — wie das Gedenkblatt der „Schweiz“ zu seinem Geburtstag es hervorgehoben — das Monument und das Fest, so, wie sie Tatsache geworden, sind das Werk und das Verdienst und der Dank der Gelehrten. Wohl ist das heutige Bern an feiner und edler und kraftvoller Dichtung reich. Aber den Anspruch auf eine Geschichte als eine Heimat der Literatur hat Bern bis jetzt und auch auf diesen großen Tag hin nicht erhoben. Es hat sich nie als literarische Stadt gehabt. Und das, nachdem der größte schweizerische Dramatiker, Niklaus Manuel, der nach eines Gottfried Keller Urteil größte Genius der erzählenden Poesie, Jeremias Gotthelf, und zwischen drin Haller, welcher der deutschen Literatur die Befreiung, das ersehnte neue Leben gebracht hat, als Sänger der Natur wie als philosophischer und sozialer Satiriker jedenfalls in der Schweiz zu den Größten gehört — nachdem diese drei Berner gewesen sind. Man mag sich darüber wundern — oder auch nicht, jenachdem man's nimmt. Ein literarisches Milieu, eine Atmosphäre, wie sie Zürich auszeichnet, wird manche Entwicklung begünstigen oder ermöglichen, die zum erfreulichen Ganzen beiträgt, ein angenehmes und anregendes geistiges Leben bestreitet hilft. In Bern scheint alles verkümmern zu müssen, was nicht mit elementarer Wucht zur Offenbarung drängt. So kam dann von Zeit zu Zeit aus dieser mächtigen Rasse auch ein dichterischer Riese zum Vorschein und stellte in großartiger Isolierung den Träger der konzentrierten literarischen Kräfte seines Stammes dar. So mag es gekommen sein, daß



Von der Hallerfeier in Bern (16. Okt.).
Der Bundesrat bei der Denkmal-Enthüllung. — Phot. A. Krenn, Zürich.



Von der Hallerfeier in Bern (16. Okt.). Die Denkmal-Enthüllung. — Phot. A. Krenn, Zürich.

es in Bern auf diesem Gebiet weniger am Menschenstoff für Monumente als an der traditionell konstituierten Kultusgemeinde fehlt. Ich habe einmal einen Dichter versichern hören, daß es sich in dem wenig literarischen Bern um nichts schlechter leben lasse, weil es da auch keine Moden gebe und das, was vorhanden sei, echt sei. In diesem Sinne können wir zuversichtlich darüber hinweggehen, daß das literarische dem wissenschaftlichen Bern in der Ehrung Hallers an seiner zweiten Jahrhunderfeier die Vorhand gelassen hat.

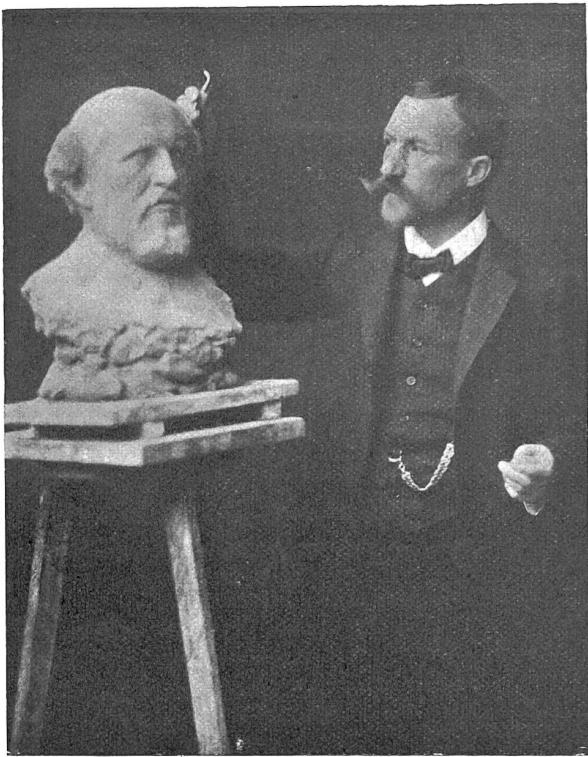
Dem Künstler Hugo Siegwart freilich hat ja in gleich hellem oder noch hellerem Licht der Dichter vorgeschwobt. Suchen wir teilzunehmen an seiner Vision vom Sänger der Alpen, der Firne und der Täler, auch jener Höhen und Tiefen, die wir mit innern Augen suchend durchwandern.

Das große Vermächtnis ist ein herzlich geringes Bündel Gedichte. Wenn es ein Büchlein gibt, von dem sich das Wort des Lateiners wiederholen läßt, so heißt es hier: non multa, sed multum. Ein unendlich reicher und lebendiger Geist erschließt sich uns im Durchblättern. So lang verweilt man, versenkt man sich in die Schätze seiner Tiefen und folgt man den Höhen seiner Augen, daß wir weder Raum noch Zeit mehr finden, von dem Leben zu reden, das dieser große Kündiger der Natur und des Menschenherzens unter uns, in Heimat und Fremde, in Arbeit, Amt und Würden gelebt hat. Das ist ja am Feste selbst geschehen und in der ganzen Tagespresse zu lesen gewesen, der es hinwieder an der Freiheit gebriicht, mit der Andacht vor dem Werke zu verweilen, mit der sie in die huldigende Erinnerung an die Bedeutung und das Wesen des großen Mannes eingestimmt.

In wenig Worten also das Biographische. Albrecht von Haller ist am 16. Oktober 1708 zu Bern geboren. In einem schwachen und kranken Körper meldet sich früh ein starkes gei-

stiges Leben, Energie, Fassungsvermögen und Gedächtnis von ganz außergewöhnlicher Stärke. Mit neunzehn Jahren ist er in Leyden fertiger Doktor der Medizin. Auch der Dichter hat sich früh geregt, aber freilich mit einundzwanzig Jahren die zahlreichen Jugendwerke zum Feuer verurteilt. Reisen führen ihn durch Deutschland, England und Frankreich. Eine botanische Studienreise fast im Anschluß an den Aufenthalt in den Großstädten geht in die Alpen. Von ihr datiert bekanntlich sein berühmtestes Gedicht. Die Zukunft, die er als tüchtiger Arzt vor sich hat, vertauscht er mit dem Lehramt für Anatomie, Chirurgie und Botanik an der neugegründeten Universität Göttingen. Siebzehn Jahre hat er dort gelehrt und geschrieben, in denen er und seine Lehranstalt zu europäischer Berühmtheit gelangten. In Anatomie und Botanik von entscheidender Bedeutung, hat er die Disziplin der Physiologie recht eigentlich begründet. Ehren und Rufe folgten sich. Allein Glanz des Auslandes zieht er ein beschleidenes Amtlein in seiner Heimat vor; aber einmal heimgekehrt, finden seine früher mißachteten Fähigkeiten die vielseitigste Verwendung im Staatsdienst, so als Landvogt. Daneben geht seine wissenschaftliche Tätigkeit im größten Umfang weiter. Sein Dienst in der Öffentlichkeit wie seine Gelehrtenarbeit erstreckten sich auf die verschiedenartigsten Gebiete. Kaum eines, das sich ihm entzogen hätte. Die Theologie wie die Ästhetik hat er in seinen Kreis bezogen. Er starb mit neunundsechzig Jahren einen vorzeitigen Tod; er hatte mit seinem schonungslosen Arbeiten seinen Körper zu Grunde gerichtet.

Kaiser Joseph gegenüber, der ihn noch kurz vor seinem Tod aufsuchte, soll er auf die Frage nach seinem Dichten diese Beschäftigung als Jugendsünde bezeichnet haben. Es hat in der Tat der Dichter sehr früh hinter dem Gelehrten zurücktreten müssen. Sein Dichten, dessen belebende und erneuernde



Hugo Siegwart, der Schöpfer des Hallerdenkmals, arbeitend an der Bildnisbüste von Professor Dr. Alex. Tschirch (Phot. A. Krenn, Zürich).

Wirkung auf die in ihrer Künstlichkeit verommene, fast erstorbenen deutsche Poetie eben darin lag, daß es ganz der Empfindung entsprang, dieses Dichten hörte auf mit den Strophen auf den Tod seiner zweiten Frau, die er schon nach einem Jahr wieder verlieren mußte. Er war damals zweihunddreißig Jahre alt. Die Resignation, die sich darin ausspricht, hat mehr mit Verzweiflung gemein als mit Fassung. Wohl hat er sich ein drittes Mal verehelicht. Sechs von seinen acht Kindern stammen aus dritter Ehe. Seine Muse hat er mit seiner Glise begraben.

Hallers Gedichte haben sogleich gewirkt. Ihr glänzender Erfolg spricht sich in einer dichten Folge von Neuausgaben und manigfacher Übersetzung in fremde Sprachen aus. Viele Geister rangen und suchten nach einer neuen, einer wahren, einer nationalen Poetie. Jetzt hatte man den ersehnten Dichter. Weder Gottsched noch seine Leipziger, noch die Bürcher Professoren waren in ihrem Lehren und Streiten auf den lebendigen Quell selber gestoßen. Weil sie ihn nicht in sich hatten. Weil sie nicht selbst geweit waren, konnten sie die Dichtung nicht erlösen aus der Barbarie. Statt aller Beschreibung dieser Barbarie, die übrigens der Fassungskraft kaum viel helfen dürfte, wollen wir uns ein Muster jener Haller vorangehenden „Zweiten Schlesier Schule“ hier in Erinnerung bringen. In den Heldenbriefen Hoffmanns von Hoffmannswaldau finden wir folgendes Muster:

Der Himmel bläse nun in unsre Liebesflammen,
Es weh uns dessen Gunst Bibeth und Bisem zu:
Es heft uns seine hand durch einen draht zusammen,
Der keinen Mangel hat und lieblich ist wie du.

Noch schöner ist dieses:

Amanda, liebstes Kind, du Brustlaz kalter Herzen,
Der Liebe Feuerzeug, goldschachtel edler Zier,
Der Seuffzer Blasebalg, des traurens Löchpapier,
Sandbüchse meiner pein, und baumöhl meiner schmerzen,
Du speise meiner lust, du flamme meiner kerzen
u. s. w.

Noch Schlimmeres von seinem Rivalen Lohenstein wollen wir lieber ruhen lassen.

Nehmen wir nun das von dem siebzehnjährigen Haller noch unter dem Einfluß obiger Meister verfaßte Gedicht „Morgen gebanen“.

Der Mond verbirget sich, der Nebel grauer Schleier
Deckt Luft und Erde nicht mehr zu;
Der Sterne Glanz erbläßt, der Sonne reges Feuer
Stört alle Wesen aus der Ruh.

Der Himmel färbet sich mit Purpur und Saphiren,
Die frühe Morgenröte lacht:
Und vor der Rosen Glanz, die ihre Stirne zieren,
Entflieht das bleiche Heer der Nacht.

Durchs rothe Morgen-Thor der heitern Sternen-Bühne
Naht das verklärte Licht der Welt;
Die falben Wolken glühn von blixzendem Rubine,
Und brennend Gold bedekt das Feld.

Die Rosen öffnen sich und spiegeln an der Sonne
Des kühlen Morgens Perlen-Thau;
Der Lilgen Ambra-Dampf belebt zu unsrer Wonne,
Der zarten Blätter Atlasgrau.

Hier haben wir Pomp und Klangklang, aber doch schon mehr auf Wohlklang als auf Gespreiz mit Originalität und Geist gerichtet. Aber dazu welche feine Beobachtung und Stimmung! Und halten wir sein Liebesgedicht „Doris“ gegen jenes Liebeswerben! Es ist freilich sehr lang; aber man ermüdet nicht vor dem Schlusse und liest es etwa wieder. Vor einem halben Jahrhundert hat man es immer noch gern auswendig gelernt. Nur die zwei ersten Strophen können hier Raum finden, die Einladung, welche die Stimmung gibt, auf deren Grund dann in jenem Ernst, der den wahren Schmelz reiner Jugendlichkeit ausmacht, das Räsonnement sich abspielt. In graziöser Gemessenheit wie eine feine alte Spielboje. Man sieht die Nokotofürgürchen sich verneigen. Das Gedicht ist nach den „Alpen“ entstanden. Der große Haller graziös. Graziös aus Empfindung.

Des Tages Licht hat sich verdunkelt,
Der Purpur, der im Westen funkelt,
Erbläßet in ein falbes Grau;
Der Mond erhebt die Silberhörner,
Die kühle Nacht streut Schlummerhörner
Und tränkt die trockne Welt mit Thau.

Komm, Doris, komm zu jenen Buchen,
Läß uns den stillen Grund besuchen,
Wo nichts sich regt als ich und du.
Nur noch der Hauch verliebter Weste
Belebt das schwante Laub der Neste
Und winset dir Liebkoenig zu.

Die „Alpen“ sind zunächst als ein beschreibendes Gedicht aufgenommen worden. Sie haben unstreitig als solches ihre Bedeutung. Das Herz, die Empfindung haben auch in dieser Gattung viel zu geben. Was an Empfindung in diesen Schilderungen einherströmte, kam allerdings wie ein neues warmes Leben über diese Kunst. Und Hallers Werk hat die Schönheit des Hochgebirges den bildenden Künsten erschlossen. Hieran schließt sich der frische fröhliche Betrieb der Berner Landschafter. Wer diese Geschichte des Erwachens zum Sinn für den Reiz der Alpen näher kennen lernen will, der kann sie in Heinrich Dübis hochinteressanter Studie: „Der Alpensinn in der Literatur und Kunst der Berner von 1537—1839“ verfolgen (Neujahrsblatt der literarischen Gesellschaft Bern auf das Jahr 1902). Über die Schönheit der Berge hat auf unsern Haller, so mächtig der Eindruck war, nicht so tief gewirkt, wie die Schönheit der Sitten, die Reinheit der Natur im Menschenleben, die ihn hier oben wie eine Offenbarung anmutete. Er glaubt die goldene Zeit wiedergefunden zu haben. Die Kind-



Die Jury für das Genfer Reformationsdenkmal (Phot. Böschmann, Genf).

In der ersten Reihe von links nach rechts: Prof. Gustav Gull, L. Gautier, A. Bartholomé und G. J. Fampion; in der zweiten Reihe von links nach rechts: Prof. Duailly, Ch. Girault, Horace de Saussure und Prof. Bruno Schmitz; im Hintergrund A. Carter.

heit des Menschengeschlechts. Der Kontrast mit dem verkün-
stelten Leben in der Großstadt machte dieses Erlebnis noch

von den Menschen darin ohne Schuld und Strafe. Sie will
er der Welt als ein Spiegel reinen ursprünglichen Menschen-
tums vorhalten.
(Schluß folgt).

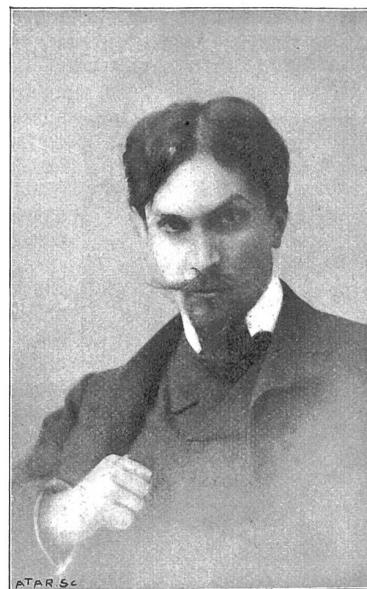
Das Genfer Reformationsdenkmal.

Mit sechs Abbildungen.

Auf den 10. Juli des nächsten Jahres fällt die vierhundertste Wiederkehr von Calvins Geburtstag. Daß Genf, die Hochburg des calvinischen Reformationswerkes, den großen Geburtstag auf eine besonders imposante Weise feiern würde, stand zu erwarten; da sich aber für das Huldigungswerk Anhänger der calvinischen Lehre aus allen Ländern Genf verbanden, konnte man den geradezu grandiosen Plan fassen, der nun seiner Verwirklichung entgegensteht.

Am 15. März dieses Jahres wurde von Genf aus ein internationaler Wettbewerb für ein Reformationsdenkmal in großem Stil ausgeschrieben, das auf einem bestimmten Platz der Promenade des Bastions seine Aufstellung finden soll. Das Programm, welches das Komitee, die Association du monument de la Réformation, aufstellte, war ungemein reichhaltig, ungemein genau und ausführlich und der Art, daß eine künstlerisch einheitliche, ästhetisch befriedigende Lösung der komplizierten Aufgabe eigentlich ausgeschlossen schien. Nicht eine Verherrlichung der Persönlichkeit Calvins — so verlangte die Kommission — sondern des Reformations-

gedankens soll das Denkmal bedeuten, Calvins Werk soll es darstellen, vom hohen Standpunkte der Geschichte aus betrachtet, und dessen Einfluß auf die moderne Welt. Das Denkmal soll das Andenken aller Reformatoren dauernd und in gemeinverständlicher Weise lebendig erhalten. Dabei sind unter den Reformatoren nicht etwa bloß die großen Urheber des Reformationsgedankens gemeint, sondern auch jene bedeutenden Männer, die für Calvins Lehre gekämpft, Fürsten, die sie in ihren Ländern eingeführt haben. Neben den vier in erster Linie zu feiernden Calvin, Farel, Knox und Bèze sollen auch Cromwell, der große Kurfürst, Coligny xc. xc. erscheinen; das Komitee hat sie alle genannt und überdies auch eine Reihe von wichtigen historischen Szenen aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert festgesetzt, die das Denkmal ebenfalls wiederzugeben habe. Also, im Grunde eine Doppelforderung: Darstellung einer Idee und deren Einfluß auf die Menschen einerseits und Wiedergabe von Persönlichkeiten und historischen Szenen anderseits. Man denke sich den Künstler, dessen Material der lebendige Raum und der harte Stein ist, vor dieser Versamm-



Architekt Alphonse Laverrière,
der Haupturheber des preisgekrönten Entwurfes
(Phot. de Jongh, Lausanne).